Gewicht, wenn nicht jedes Werk zitiert und nicht jede Ansicht berücksichtigt wird. Die Angaben reichen aus, den Weg selbständig weiter zu bahnen.

Trotz dieser wissenschaftlichen Grundhaltung wird der Laie durch nichts abgeschreckt; gerne überläßt er sich der sachkundigen Führung und wird manche Abschnitte mehr als einmal durcharbeiten. Vor allem jedoch sei jedem PalästinaPilger dringendst geraten, dieses Werk vor Antritt der Pilgerfahrt gründlichst durchzuarbeiten.

Das Buch wird lange Zeit seinen Zweck erfüllen.

Einige Ungenauigkeiten:

Gelegentlich (z. B. S. 381, 391, 403 482; richtig dagegen S. 49 und 58) wird das altarmenische Lektionar und das georgische Kanonarion als Zeugnis für den »*Brauch der Armenier* bzw. der *Georgier*« angeführt. Diese Einschränkung ist nicht berechtigt und erzeugt gerade auf dem Hintergrund der heutigen Sprechweise ein falsches Bild.

Dieses georgische Kanonarion ist uns nicht, wie S. 482 zu lesen ist, durch »zwei russische Manuskripte des 10. und 13. Jh.« erhalten, sondern durch den *georgischen* cod. 635 des Museum von Mestia in Svanetien = Hs. der Georgskirche zu Lahil und durch die gleichfalls *georgische* Hs. des Klosters der hl. Cyriacus und Julitta zu Kala in Svanetien, jetzt in der Nationalbibliothek zu Tiflis. Auch letztere Hs. gehört dem 10. Jh. an. — Freilich sind beide Hs. dem Abendland zuerst durch russische Übersetzung bekanntgeworden.

Die Quelle *georgischer Festkalender* erscheint sowohl im Text wie im Register zu scharf der Quelle *georgisches Kanonarion* gegenübergestellt, so daß der Nichtfachmann den Eindruck gewinnen muß, es handele sich um zwei verschiedene Quellen. Vgl. S. 59, Anm. 178: »Goussen 5; auch nach der Hs. von Kekelidze«. In Wirklichkeit stellen die beiden Hs. von Kekelidze das wesentliche Material für Goussens *Festkalender*! Die beiden Quellen überschneiden sich also.

Wenigstens 12mal (S. 51, 52, 62, 94, 99, 102, 178, 191, 210, 279, 286, 311) fand ich A. A. Marmardji, *Textes Géographiques Arabes sur la Palestine* (Paris 1951) als Mamardji zitiert.

H. Engberding

Evaristus Mader, weiland Direktor des Archäologischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Jerusalem, *Mambre. Die Ergebnisse der Ausgrabungen im heiligen Bezirk râmet el-ħalil in Südpalästina 1926/28*. Textband 356 S. Tafelband mit 108 Zeichnungen und 183 Lichtbildern auf 103 Tafeln. Freiburg (Breisgau). Erichewel-Verlag 1957.

Alexander d. Gr. pries den Achilles glücklich, weil er einen Homer gefunden habe, welcher seinen Ruhm der Nachwelt zu überliefern verstand. Ebenso ist jener Forscher glücklich zu preisen, welcher einen Verlag findet, der sein Lebenswerk in einer Ausführlichkeit, die nichts von Einschränkung weiß, und in einer Prachtausstattung, die über alles Lob erhaben ist, herausbringt. Ein solch glücklich zu Preisender ist der Vf. der oben angezeigten Arbeit!

Über Entstehung, Schicksalsfälle dieser Grabungen und Untersuchungen, über Anlage und Inhalt des Werkes ist bereits OrChr 37 (1953) 144 und 41 (1957) 150 gehandelt worden. So dürfen wir uns hier auf Folgendes beschränken.

Zunächst die Hauptergebnisse:

1. als Ort des biblischen Mambre kommt nur râmet el-ħalil in Frage. Hier hat der Spaten endgültige Klarheit geschaffen. Von den 5 verschiedenen Meinungen (ġebel er-rumêde, ħirbet es-sibta, ħirbet en-naşâra, ħirbet nimra, râmet el-ħalil) kommt nur letzteres in Frage.

2. »die Möglichkeit, wenn nicht sogar hohe Wahrscheinlichkeit, daß der jüdischen und israelitischen Verehrung von Mambre schon in kanaänäischer und ursemitischer Zeit ein Wasser- und Baumkult voranging.«

3. die Entdeckung der Anlage Herodes' d. Gr., welche den Haram in einer Ausdehnung von 50 zu 65 m umschloß, eine Anlage, welche in den literarischen Quellen nicht die geringste Spur hinterlassen hat.

4. die Feststellung eines Heiligtums heidnisch-römischen Charakters, welches auf der Anlage des Herodes und mit deren Quadern errichtet wurde.

5. die Entdeckung der konstantinischen Basilika, welche im Schutt der Jahrhunderte völlig in Vergessenheit geraten war.

6. die Echtheit des Baudekrets Konstantins d. Gr., welche daraus unmittelbar folgt, welche aber bisher von so vielen und so bedeutenden Forschern angezweifelt worden war.

Aus dem reichen Schatz der Darlegungen sei des weiteren hervorgehoben: der Name Mamre (gräzisiert Mambre) bleibt rätselhaft. — die Stätte Mambre übertrifft an Bedeutung andere Stätten der alttestamentlichen Gottesoffenbarungen wie Hebron, Beerseba, Bethel, Sichem u. a. — Die Geschichte Mambres vor Abraham bleibt in Dunkel gehüllt. Die Eiche von Mambre ist in Wahrheit eine Terebinthe gewesen (vgl. auch die Bemerkung von Stummer S. 288). — Wahrscheinlich haben die Juden (Hebräer) den angestammten heidnischen Baum- und Quellkult mit der Verehrung Abrahams verbunden. Die konstantinische Basilika lag nicht außerhalb des Haram, beim Wachturm el-kenise, wie viele Gelehrte vermuteten, sondern innerhalb des Weihebezirkes, auf der östlichen Hälfte. — Die Quelle ist auch heute noch nicht versiegt. Der Brunnenschacht ist 6,85 m tief. — Die Andachtsgegenstände aus römischer und byzantinischer Zeit, die sich zahlreich fanden, zeugen von der großen Verehrung, welche dieses Heiligtum in jenen Zeiten genoß. — Seit dem 11. Jh. bedeckten arabische Wohnbauten den ganzen Haram. — S. 183—237 wird auch die Geschichte Hebrons mit hineingezogen und gegenüber Alt und Beyer wahrscheinlich gemacht, daß Hebron in byzantinischer Zeit — trotz des nahen Eleutheropolis — Bischofssitz gewesen ist. — Schon in byzantinischer Zeit scheinen in den Räumen nördlich und südlich der Basilika Wohnungen gestanden zu haben.

Dem Textband ist ein selbständiger Tafelband beigegeben, welcher durch seine Reichhaltigkeit, durch die Sorgfalt der Beschriftung und der Einordnung in den Textband an die Gewissenhaftigkeit erinnert, mit welcher die Ausgrabungen unter St. Peter in Rom veröffentlicht wurden.

So gewinnt man den Eindruck einer bis ins kleinste und letzte durchgeführten Arbeit: jede Frage ist aufs gründlichste behandelt; jede Ansicht aufs gewissenhafteste geprüft; jede Quelle aufgespürt.

Dennoch kann eine objektive Kritik nicht restlos alles loben und anerkennen. Vor allem zeigen sich in der Auswertung des *archäologischen* Materials manche Schwächen. Der Vf. hat seinem Drang zu Kombinationen und phantasievollen Ausdeutungen mehr als billig nachgegeben — schon gar nicht zu reden von den »Traumbildern«, welche die Intuition eines P. Mauritsche Gislser hervorgezaubert hat! Die erhaltenen Baureste sind eben zu armselig, um solche Rekonstruktionen rechtfertigen zu können. Hierhin gehören die Ansichten von der Zuordnung der Umbauten der herodianischen Anlage an Hadrian; von der Annahme der Zerstörung der Bauten Herodes' d. Gr. unter Titus oder während des zweiten jüdischen Aufstandes; von der Auswirkung der Gesetzgebung des Josias (gegen den Baalkult) auf unser Mambre; von einem »notdürftigen Wiederaufbau durch Modestus«. — Nicht durchschlagend überzeugend wirkt die Erklärung des Mißverhältnisses zwischen Längsachse und Querachse der Basilika (16,45 m zu 27,70 m). — Am wenigsten gesichert erscheint die Annahme, daß der ganze Haram in arabischer Zeit als Wasserreservoir gedient habe. Die beiden Röhren, welche M. als Hauptbeweisgrund erschienen, lassen sich auch als Leitungen zur Abführung des Regenwassers deuten (so R. de Vaux = RvBibl 65 (1958) 598); und in der Widerlegung der gegnerischen Ansicht (Salzmann, Abel u. a.), die Mauern seien dafür nicht dicht genug gewesen, zeigt sich M. nicht glücklich.

Gegenüber diesen Schwächen hebt sich die Ausarbeitung des eigentlich geschichtlichen Teiles vorteilhafter ab. Gewiß reißt auch hier der Faden der nicht gelösten und auch bis heute nicht zu lösenden Fragen nicht ab: so der Bericht des Sozomenus, der als Augenzeugenbericht gewertet wird und dennoch keine anderen Gebäulichkeiten im Haram kennt als die Eiche und den Brunnen(!); so das Bild in oder vor der Basilika, welches Eusebius beschreibt usw. Aber die ausgiebige Heranziehung der eigentlichen Quellen, ihre ruhige Prüfung im Lichte der bisherigen Auffassungen läßt den Wert dieses Teiles zu einem unvergänglichen und grundlegenden werden.

Daß bei einer solchen Fülle von Quellen und Literatur, welche durchgearbeitet werden mußte, einige *Ungenauigkeiten* sich eingeschlichen haben, kann gerade angesichts der Tatsache, daß der Vf. durch seinen Tod gehindert wurde, die letzte Überprüfung selbst noch vorzunehmen, nicht überraschen. Der Herausgeber hat selbst gelegentlich auf solche Stellen aufmerksam gemacht; so S. 283 bei der Beurteilung des Berichtes des Ps.-Esra. Wenn wir selbst darüber hinaus noch auf einige Unebenheiten hinzuweisen uns erlauben, tun wir es nur, um die Brauchbarkeit des Werkes für den Leser zu erhöhen — so wie jeder Autor die Errata am Schluß namhaft macht.

Nicht richtig ist, wenn im Textband 299, Anm. 5 behauptet wird, daß in der Überschrift des Briefes des Kaisers Konstantin zum Bau der Mambreanlagen Eusebius von Cäsarea allein als Adressat genannt sei. Die (einzige) Überschrift lautet: »Konstantin der Sieger, der Ganzgroße, der Augustus, an Makarius und die übrigen Bischöfe von Palästina«. Durch eine ungenaue Interpretation der Begleitworte des Verfassers der *Vita Constantini* hat sich Joh. B. Pfäffisch bei seiner deutschen Übertragung in der BKV² dazu verleiten lassen, aus eigenem eine weitere Überschrift »Konstantins Brief an Eusebius bezüglich Mamres« beizufügen. Anscheinend ist M. dadurch verführt worden, von zwei Überschriften zu sprechen und auch in der ersten Überschrift nur Eusebius als Adressaten zu finden. Letzteres wäre natürlich »auffallend«. der Brief des Kaisers gelangte an Eusebius, weil auch er zu den »übrigen Bischöfen Palästinas« zählte.

Mißlich ist, daß dem Werk kein Verzeichnis der Abkürzungen und der abgekürzt zitierten Literatur beigegeben ist. So liest man gleich auf den ersten Seiten PEF Mem, PEF QS, BASOR usw. ohne jeden Schlüssel. Selbst da, wo Werke zum ersten Male zitiert werden, findet man nur z. B. Abel, Géogr; Abel, Mambré; Guérin, Judée.

Die Bewertung der Münzfunde aus der vor-arabischen Zeit verdankt der Vf. seinem Mitstipendiaten Alfons M. Schneider. Ob es daran liegt, daß wir einmal Siscia und wenigstens dreimal Siscium als Münzprägeort lesen, während Pauly-Wyssowas Realenzyklopädie nur Siscia kennt? Und zweimal Emmission, während sonst Emission die Regel ist?

Nach Ehrhard bei Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur* schließt Nikephoros Xanthopulos seinen Patriarchenkatalog mit Kallistos, welcher zum ersten Mal 1350/4 Patriarch war; das Todesjahr des Nikephoros, das auf S. 327 mit 1335 oder 1341(?) angegeben wird, ist also nicht ganz zutreffend.

Albrights Vorname ist nicht A., sondern W. F.

H. Engberding

P. Antoine Sayegh, *Melodecte*. Recueil de chants byzantins, composés et annotés, vol. 1. Le Caire 1956. 202 S. 4°.

Dieses Buch dient zunächst nicht der Wissenschaft, sondern einem Anliegen der Seelsorge. Es kann daher nur von diesem Standpunkt aus eine gerechte Würdigung erfahren.

In vielen melchitischen Pfarreien sind die Mitglieder des Pfarrkirchenchores weder der byzantinischen Notenschrift noch der griechischen Sprache mächtig. Damit trotzdem diese Chöre sich aktiv am liturgischen Dienst beteiligen können, hat der Vf. sich in äußerst dankenswerter Weise der Aufgabe unterzogen, die wichtigsten liturgischen Lieder in arabischer Sprache zu bieten und diesem arabischen Text eine Melodie zu unterlegen, welche sich so weit nur eben möglich von der Originalmelodie inspirieren läßt und vor allem die gleiche Tonart beibehält. Allerdings verlangte die durch das Arabische geforderte andere, oft stark vom Griechischen abweichende Wortstellung manche Änderung in der Melodieführung. Dazu strebte der Vf. bewußt nach einer gewissen Einfachheit, welche auf außergewöhnliche und schwierig auszuführende Phrasierungen verzichtet. So kann man in einem gewissen Ausmaß von melodischen Neuschöpfungen des Vf. sprechen. Hinzu kommt noch, daß der Vf. den arabischen Text in lateinischen Buchstaben umgeschrieben und auf diese Weise die Gleichschaltung mit der von links nach rechts laufenden abendländischen Notenschrift ermöglicht hat. Freilich erschwert diese Umschrift das Verständnis des arabischen Textes im Anfang gar sehr.

Wie bei allen Versuchen dieser Art kann man auch hier geteilter Ansicht sein. Dennoch wird niemand die Berechtigung des seelsorglichen Anliegens abstreiten wollen. Außerdem